

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (2000-2001)

Artikel: Unsichtbare Mauer : eine Hörsaalkritik
Autor: Wilhelm, Karin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072556>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einer nicht repräsentativen Umfrage unter Abiturienten zufolge, denen die Frage gestellt wurde, ob sie an ihren künftigen Universitäten noch Hörsäle und leibhaftig anwesende Professorinnen und Professoren erwarteten, und wenn ja, wie sie sich die ideale Architektur eines Hörsaals vorstellten, waren emphatische Plädoyers gegen den virtuellen Unterricht ebenso zu hören wie die Forderung nach einer Workstation an jedem Platz im Auditorium. Zudem sollten die Räume hell und großzügig beleuchtet und die einzelnen Plätze „hufeisenförmig“ angeordnet sein, damit möglichst viele visuell miteinander in Kontakt treten könnten. Selbstverständlich – aber da regte sich auch Nachsicht gegenüber der traditionellen Typologie solcher Einrichtungen – habe die Wissensvermittlung zwischen Lehrenden und Studierenden auf einer Ebene, auf gleicher Augenhöhe, zu geschehen. Mit anderen Worten, was die kommende Studentengeneration vermittelt bekommen will, überschreitet bei aller Wertschätzung interaktiver Techniken offenbar die technokratische Praxis einer repetitiven Weitergabe von abzuspeisenden Informationen, die mit der Konzeption einer zukünftigen „City of Bits“ (W. J. Mitchell) Hörsäle, wie wir sie kennen, eigentlich überflüssig macht. Daß öffentliche Räume also dem unmittelbaren kommunikativen Handeln nach wie vor entgegenkommen haben, dieser Anspruch verschwindet auch vor dem Faktum nicht, daß kommunikative Prozesse in virtuellen Räumen und vom abgeschiedenen Kämmerlein aus getätigten können.

Vielleicht hielt man bei der Ausschreibung eines neuen Hörsaals und Multifunktionsraums auf dem Areal der „Alten Technik“ in Graz zu Beginn der neunziger Jahre Überlegungen dieser Art schlicht für banal. Dem Architekten Josef Fekonja und Susanne Weigelt jedenfalls ist nicht in erster Linie anzulasten, daß die technische Ausstattung des von ihnen entworfenen Hörsaals, der im wesentlichen der Grazer Fakultät für Architektur dient, auch nach Jahren der Inbetriebnahme immer noch auf dem Stand von Overheadprojektoren und Drehkarussells mit durchfallenden Diapositiven verharrt und die Architektur das traditionelle Raumschema des 19. Jahrhunderts nicht verläßt. Ist die mangelhafte technische Ausstattung nicht den Architekten anzulasten, so sind Fe-

konja und Weigelt allerdings für die kommunikative Kompetenz der Architektur zuständig. Ihre Idee, einen der Innenhöfe des historistischen Gebäudekomplexes der TU Graz mit einem Glasdach zu schließen, um nach dem durch Oswald Mathias Ungers einst populär gewordenen „Haus im Haus“-Prinzip zwei voneinander unabhängige Raumkörper in die neu geschaffene Struktur hineinzuschieben, kommt dem Wunsch nach städtischer Verdichtung des Campus und der räumlichen Konzentration der Architekturfakultät durchaus zufriedenstellend nach. Allerdings geht dieses integrative Konzept zu Lasten der räumlichen Attraktivität und variiert ein Zitadellenmodell, das Otto Karl Werckmeister in der postmodernen Architektur angelegt fand.* Sowohl der weitgehend fensterlose, kubische Multifunktionsraum als auch der steil ansteigende Hörsaal mit der mittleren Treppe bilden hermetische Zonen, wenngleich das Fensterband, das die Schrägen der Sitzreihen im Hörsaal zum innen gelegenen Foyer begleitet, partiell einen visuellen Austausch ermöglicht. Der béton brut hingegen unterstreicht den Charakter der Wissenszitadelle, und nicht ohne Auswirkung bleibt die Entscheidung, den Typus der medizinischen Theatrum-Hörsäle zu variieren. Mit diesem Grazer Hörsaal ist nämlich eine Variante des im Universitätsbau üblichen hierarchischen Hörraums für geschlossene Gesellschaften entstanden, in dem die Vortragenden den Mittelpunkt eines institutionellen Wissensraums konstituierten. Auch in Graz sind die Lehrenden tief unten, gleichsam in die Senke der Arena verbannt, wo sie in einsamer Rede und ohne wirklichen Kontakt zu ihren Höfern agieren. Derart von den Studierenden räumlich entfernt, mag sich ein autoritätszersetzender Impuls einstellen, doch mit welchen Folgen? Die Ferne enthebt alle Beteiligten der Auseinandersetzung, man kommt und geht, ohne Lust, die akademische Rede in ein Gespräch oder gar in eine Debatte zu überführen. Die an einer Vorlesung Beteiligten stehen oder sitzen einander hier als Objekte ihrer gegenseitigen stummen Beobachtung gegenüber und finden ein perfektes Raumszenario für die Verfahren entpersönlicher Evaluierungen vor. Da mögen blaue Neonröhren noch so spielerisch die Decke zieren, die Treppe in ihrem Wechsel angeschrägter Stufen das Hinauf- oder Herabschreiten zum Abenteuer verpuppen, ein heller, auf kommunikative Nähe bedachter Raum, ein Ensemble, das den Wunsch nach kommunikativem Handeln jenseits ständischer Interessenszonen ermöglichte, ist mit diesem Um- und Einbau leider nicht entstanden.

Karin Wilhelm

194

Unsichtbare Mauer Eine Hörsaalkritik

* Otto Karl Werckmeister, *Zitadellenkultur. Die schöne Kunst des Untergangs in der Kultur der 80er Jahre*, München 1989



Foyer,
Untersicht Hörsaal

195



Hörsaal

Bauherr: Republik Österreich,
Bundesministerium für wirtschaftliche
Angelegenheiten
Planung:
Architekten Susanne Weigelt,
Josef Fekonja
Mitarbeit: Nancy Langenberg,
Barbara Paar,
Statik: Peter Lechner, Graz
Haustechnik: Weberitsch
Baumeister: Jandl BaugesmbH
Graz/Feldkirchen
Stahlbau, Glasdach:
MSB Morocutti GmbH, Graz
Akustikverkleidungen: STO, Villach
Eternitverkleidung:
MSB Morocutti GmbH, Graz
Eternit Ludwig Hatschek, Vöcklabruck
Einrichtung: BENE, Waidhofen,
Hager-Wieser, Graz/Altheim
Geschoßfläche: 1.088 m²
Umbauter Raum: 7.132 m³
Baubeginn: 11.1995
Fertigstellung: September 1998
Baukosten: 40 Mio. öS

Mark Blaschitz, Raum verfügbar machen